

Olaf Dinné erinnert an die Anfänge des Protests gegen die Mozarttrasse vor rund 50 Jahren

Lange her und doch ganz aktuell: Vor 50 Jahren war der Bebauungsplan unter Dach und Fach, der den Bürgerprotest gegen die „Modernisierung“ der Stadt einleitete und mit dem Ringen um die Mozarttrasse seinen politischen Höhepunkt fand. Einer der zentralen Aktivisten, Olaf Dinné, war dabei. Er erinnert im Gespräch mit Wigbert Gerling an den erfolgreichen Widerstand von Bürgern gegen ein Großprojekt und zieht Parallelen zu Stuttgart 21.

Sie haben familiär einen bürgerlichen Hintergrund, wurden Architekt – wie kommt man da zur Rolle als treibende Kraft im Widerstand gegen die Regierung?

Olaf Dinné: Gucken sie doch nach Stuttgart, wo beim Protest gegen den Bahnhof auch alle möglichen Schichten und Berufsgruppen zusammenstehen. Ich trieb damals im Schnoor mein Unwesen, wo in einer bunten Mischung viele Künstler wohnten und auch noch altes Handwerk zu Hause war. Man traf da auch gestandene Sozis, wie Claus Grobecker, der später Finanzsenator wurde. 1959 wurde der Bebauungsplan für das Ostertor beschlossen. Er war der Schlussstein des Stadtautobahnringes, die sogenannte Mozarttrasse. Es sollte im Schnoor losgehen – und ich dachte, jetzt hauen die uns hier alles unter dem Hintern weg. Da bin ich zu Grobecker, der ja in der Partei mit Alleinherrschaft in Bremen aktiv war, und habe gesagt: Das kann doch wohl nicht wahr sein! Er antwortete: Wenn ihr was machen wollt, müsst ihr in die SPD eintreten.

Und hat das etwas genützt?

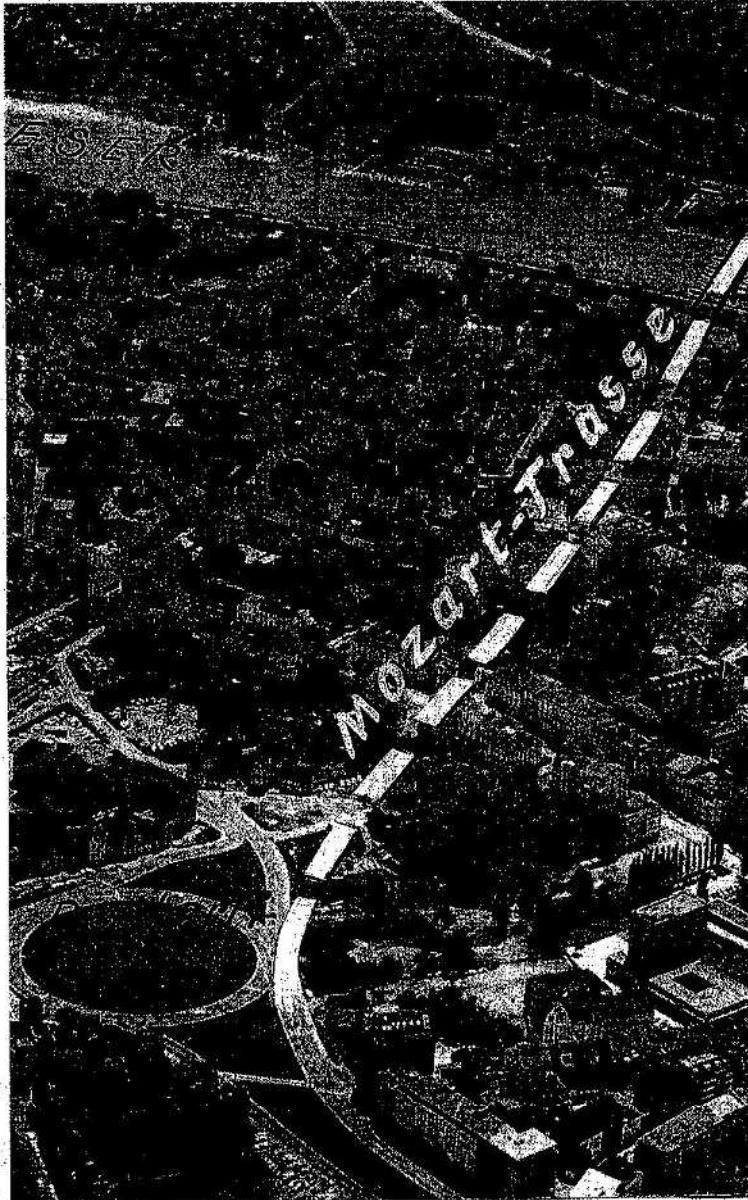
Ich bin eingetreten. Und dann konnten wir zu Richard Boljahn gehen...

...der nicht ohne Grund unter König Richard in die bremische Geschichte einging.

Genau. Der war ja auch so gut wie alles: Neue-Heimat-Aufsichtsratschef, SPD-Fraktionschef, Chef des SPD-Unterbezirks, DGB-Boss, Sprecher der Baudeputation, was weiß ich noch alles. Grobecker hatte den Termin mit ihm abgemacht und mir vorher eingeschärft: Nicht vergessen, du bist jetzt Genosse, du musst den duzen. Wir also hin. Es war im Gewerkschaftshaus. Als ich sagte, wir seien dagegen, dass der Schnoor plattgemacht wird, hat er gesagt: Ist doch gut. Ihr lebt in diesen alten Gemäuern viel zu ungesund. Aber mal sehen – wir denken nochmal drüber nach.

Schöne oder auch folgenreiche Worte?

Jedenfalls kippte die SPD dann irgendwann diese verrückten Pläne für das Schnoor-Viertel. Es wurde stattdessen weiter saniert und nahm dann allerdings einen derartigen Aufschwung – mit all der Gastronomie und den Busladungen von Touristen –, dass es wirklich fast zu viel wurde. Wir beschlossen: Wir müssen hier weg. Also zogen wir ein Stück weiter ins Ostertor, das damals eher ein mäßiges Nachtjackenviertel war, und hofften dort auf etwas mehr Ruhe. Wir wohnten fortan in der Bernhardstraße, im Haus mit der „Lila Eule“, die dann so etwas wie das Zentrum des folgenden Widerstands wurde. Wir wussten ja, dass der Bebauungsplan auch hier hineinfunkeln würde.



Am Rembertiring sollte es losgehen. Von dort führten Planer vor rund 50 Jahren die Mozarttrasse in Richtung Süden über eine neue Weserbrücke. FOTO: SENATOR FÜR HÄFEN

Und die SPD, die nun ja auch Ihre Partei war, stand dahinter?

Deshalb haben wir erst einmal den SPD-Ortsverein Altstadt übernommen. Wir machten dann als Sozialdemokraten eine Umfrage unter den Ostertorbewohnern. Sie sollten sagen, was sie von den Plänen der Stadt für eine Mozarttrasse halten.

Wie sollte diese Trasse aussehen?

Es sollte eine große Schneise vom Rembertiring zur Mozartstraße geschlagen werden.

Von dort sollte es zur neuen Mozartbrücke über die Weser in Richtung Kirchweg zur Neuenlander Straße gehen, die als sogenannte Südtangente eine hohe verkehrspolitische Bedeutung hatte. Im Grunde ging es wie in Stuttgart darum, Platz für 1-A-Lagen zu schaffen, auf die Investoren scharf waren. Übrigens waren auch die Ausreden damals dieselben wie jetzt in Stuttgart: Ist doch längst alles beschlossen, der Verkehr wird zusammenbrechen, alles ist juristisch geprüft, die Beschlüsse sind demokratisch

gefasst worden. Genau wie heute in Stuttgart.

Was ergab die Umfrage des SPD-Ortsvereins Altstadt?

Sie stieß auf große Resonanz – und 95 Prozent der Bewohner sagten: Wir wollen diese Mozarttrasse nicht. Wir wollen nicht, dass die vielen Bremer Häuser abgerissen werden, nur damit bis hinein ins Ostertor und darüber hinaus Platz geschaffen wird, um, wie es geplant war, 28-geschossige Hochhausgebirge zu bauen. Die neue Heimat hatte damals sogar schon Flächen aufgekauft und auch Häuser abgerissen. Die Umfrage jedenfalls kam gut an, und bald merkte die SPD bei Wahlen, dass die Ergebnisse für sie in unserem Umfeld besonders gut geworden waren. So schafften wir es, dass nach und nach die Hochhausphantasien geopfert wurden. Aber mit unserem Trassenkampf, wie wir es nannten, mussten wir noch eine lange Strecke bewältigen. Das Aus kam dann erst buchstäblich über Nacht, vom 4. auf den 5. Dezember 1973: Die SPD-Fraktion hatte von mittags bis in die tiefe Nacht getagt. Danach sagte uns der Fraktionsvorsitzende Walter Franke, die Debatte sei strittig gelaufen, das letzte Wort aber wohl noch nicht gesprochen. Ich glaube, seine damalige Partnerin und spätere Ehefrau setzte ihm dann zu – so nach dem Motto: Was bis denn du für ein Kerl, der solch einen Mist verzapfen will? Am nächsten Vormittag jedenfalls wurde die Mozarttrasse verworfen.

Gab es dann bei Ihnen Sekt?

Na, jedenfalls waren wir glücklich und haben uns wohl auch betüfelt. Wir haben dann gleich darauf bestanden, dass schnell das Milchquartier saniert und fertiggebaut wird. Damit wurde ein Riegel gesetzt, um die weiteren Pläne in Richtung Lüneburger Straße von vornherein mit zu stoppen. Der erste Nagel zur Rettung des Ostertors war damit eingeschlagen. Den Film, den wir über unseren Protest damals in Bremen und jetzt in Stuttgart, dann fällt dieses erste kommunale Bürgerprotestbewegung, die sogar auch noch erfolgreich war.

Welche gesellschaftliche Grundhaltung sollte gelten, wenn es um zivilen Ungehorsam geht?

Er muss absolut gewaltfrei sein, und man muss mit offenem Visier auf die Straße gehen. Demokratisch legitimierte Abläufe sind wichtig und dürfen deshalb nicht auf Täuschung beruhen, aber alles ist immer auch eine Mehrheitsfrage – wenn der Protest derart groß wird wie damals in Bremen und jetzt in Stuttgart, dann fällt dieses Mehrheitsprinzip der Demokratie auf die eigenen Füße.



Zur Person
Olaf Dinné, Jahrgang 1935, gehörte bundesweit zu den ersten grünen Politikern in einem Landesparlament. Er war zuvor SPD-Mitglied und gehörte zu den Aktivisten im Widerstand gegen die Mozarttrasse.